

Lilo Dorschky, Petra Schneider-Andrich, Irén Horváth:

Ethnografische Feldforschung in Zeiten der Pandemie – Forschungsethische Implikationen am Beispiel des Projekts „Soziale Einbindung älterer Menschen in gemeinschaftlichen Wohnformen“

Seit Beginn der Covid-19-Pandemie stehen stationäre und ambulante Einrichtungen für ältere pflegebedürftige Personen im Fokus öffentlicher Aufmerksamkeit. Dies liegt nicht nur daran, dass es sich bei der Bewohnerschaft um eine besonders gefährdete Risikogruppe handelt. Thematisiert und in den Medien skandalisiert wird vor allem auch die soziale Situation der Bewohner_innen als Folge der Schutzmaßnahmen – so ist von sozialer Isolation und Vereinsamung die Rede.

Durch den Ausbruch der Pandemie geriet das bereits Mitte 2019 gestartete Forschungsprojekt „Soziale Einbindung älterer Menschen in gemeinschaftlichen Wohnformen – Eine empirische Untersuchung in ambulant betreuten Wohngemeinschaften und stationären Hausgemeinschaften“¹ in eine paradoxe Lage. Einerseits wurde die Relevanz der untersuchten Thematik mehr als deutlich: Gegenstand des Projekts sind Möglichkeiten und Grenzen von möglicherweise „einsamkeitsreduzierender“ Gemeinschaftsbildung in WGen/HGen. Andererseits führ(t)en die pandemiebedingten Einschränkungen zu erheblichen Schwierigkeiten im Forschungsprozess: Das Projekt basiert auf dem Ansatz der ethnografischen Feldforschung und zielt darauf ab, die soziale Alltagswirklichkeit durch mehrtägige teilnehmende Beobachtungen in den WGen/HGen zu rekonstruieren, um daraus Ableitungen für die Praxis zu treffen. Die teilnehmenden WGen/HGen waren bereits

vor Ausbruch der Pandemie akquiriert. Doch schon der erste geplante Einrichtungsbesuch im März 2020 konnte nicht stattfinden. Und es erschien immer weniger absehbar, wann ein Zugang zu den Einrichtungen möglich sein würde. Vor diesem Hintergrund wurde es erforderlich, im Projekt umzusteuern. Für einen späteren Zeitpunkt geplante Arbeitsschritte wurden vorgezogen. Ferner wurde eine Analyse der medialen Darstellung zur sozialen Situation von Bewohner_innen stationärer Einrichtungen während der Pandemie durchgeführt². Außerdem wurde versucht, das ohnehin multiperspektivisch angelegte Projekt zusätzlich durch eine Befragung von Angehörigen von Bewohner_innen der akquirierten WGen/HGen zu ergänzen, um deren Sichtweisen auf gemeinschaftliches Wohnen zu eruieren. Dabei waren forschungsethische Fragen zu klären: Können wir Angehörige mit unserem Forschungsinteresse konfrontieren, obwohl diese gerade mit ganz anderen Herausforderungen beschäftigt sind? Welche Interviewform wäre zumutbar und im Hinblick auf die aktuelle Situation vertretbar? Können wir Mitarbeiter_innen der WGen/HGen, die durch die Umsetzung der Schutzmaßnahmen schon ausreichend belastet sind, um Unterstützung bei der Kontaktaufnahme zu den Angehörigen bitten? Auf Grund der wenigen Rückmeldungen konnte dieses Vorhaben jedoch nicht realisiert werden. Angehörige hatten gegenüber Einrichtungsleiter_in-

¹Das Projekt wird mitfinanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes. – Projektlaufzeit: 15.05.2019 – 31.07.2021.

²Vgl. Dorschky, L., Horváth, I., Schneider-Andrich, P. (2021). Forschungsprojekt „Soziale Einbindung älterer Menschen in gemeinschaftlichen Wohnformen ...“. In Evangelische Hochschule Dresden/Zentrum an der ehs Dresden gGmbH (Hrsg.). Forschungsnewsletter 02/2021. Dresden



nen geäußert, dass sie zwar grundsätzlich an einer Teilnahme interessiert, aber wegen der aktuellen Situation überlastet seien.

Zwei WGen außerhalb Sachsens, deren Leiter_innen auf uns aufmerksam geworden und an einer Teilnahme interessiert waren, hielten es im Sommer allerdings für vertretbar, uns Zugang zu gewähren. Auch hier stellten sich zunächst forschungsethische Fragen: Können wir das Risiko, den Virus in die Einrichtungen zu tragen, verantworten? Steht dieses Risiko im Verhältnis zum Wunsch, ein Forschungsvorhaben voranzubringen? Bedingung für den Besuch stellte dann ein gemeinsam erarbeitetes schriftliches Hygienekonzept dar (u. a. Körpertemperatur vor Betreten der Einrichtung messen, Mund-Nasen-Schutz tragen, Abstand zu den Bewohner_innen halten, Anwesenheitszeiten dokumentieren).

Die Einrichtungsbesuche fanden im Sommer/Herbst 2020 statt, als die Fallzahlen vergleichsweise niedrig waren. Die vorab vereinbarten Schutzmaßnahmen ermöglichten die teilnehmende Beobachtung, begrenzten sie jedoch in verschiedener Hinsicht. Durch den Mund-Nasen-Schutz waren wir für die Bewohner_innen schwer zu verstehen und zu erkennen. Im Einzelfall führte dies zu Irritationen: „Die hat einen Geldschein im Gesicht. Man kann ja kaum die Augen sehen“, so die Äußerung eines demenziell erkrankten Bewohners. Grundsätzlich wird über das „normale Maß“ hinaus eine Einseitigkeit im Kontakt konstituiert: Während die Bewohner_innen ihr Gesicht zeigen, ist das der Forscherinnen hinter der Maske verborgen. Auch musste unser Abstandhalten und der Verzicht auf eine Teilnahme an den Mahlzeiten/einem gemeinsamen Kaffee immer wieder begründet werden - inwieweit dies situativ bzw. von einzelnen Bewohner_innen falsch interpretiert wurde, ist kaum zu beurteilen. Insgesamt

erschwert zwar die Schutzmaßnahmen unseren zunehmenden Einbezug in den Alltag der Bewohner_innen (entsprechend dem Konzept der beobachtenden Teilnahme, Honer), verunmöglichten ihn aber nicht. Daher konnten trotz dieser Einschränkungen verschiedene Aspekte gemeinschaftlichen Lebens unter den Bewohner_innen beobachtet werden.

Zugleich bestätigte sich bei unseren Einrichtungsbesuchen, dass Beobachtung die einzig mögliche Methode ist, um das komplexe Geschehen innerhalb der Bewohnerschaft von WGen/HGen zu erfassen. Deswegen ist weiterhin am ethnografischen Vorhaben des Forschungsprojekts festzuhalten. Wann jedoch weitere Besuche, insbesondere in sächsische Einrichtungen, möglich sein werden, ist noch immer nicht absehbar.

Bezogen auf die forschungsethischen Implikationen kann festgehalten werden: Grundlegende Maximen der Forschungsethik stellen sich unter den Bedingungen der Pandemie in spezifischer Form und erfordern entsprechende forschungspraktische Antworten.

- „Schaden zu vermeiden“ heißt, im Umgang mit dem Risiko immer wieder neu auszutarieren und zu verhandeln, was gerade möglich ist - und dies bedeutet auch die Bereitschaft, sich von einer Planung zu verabschieden. So sagten wir einen weiteren Besuchstermin in einer der beiden WGen ab, nachdem uns die Information erreicht hatte, dass in der anderen WG zwei Wochen vorher das Virus ausgebrochen war. Fast alle Bewohner_innen waren dort positiv getestet worden und innerhalb einer Woche verstarben drei Bewohner_innen. Auch wenn der Ausbruch in keinem Zusammenhang mit unserem Forschungsaufenthalt stand, erschienen uns weitere Besuche zu diesem Zeitpunkt nicht mehr verantwortbar.

- „Selbstbestimmung/informiertes Einverständnis“ der Adressat_innen muss ebenfalls prozessorientiert gedacht werden (ongoing consent) und erfordert dabei ein entsprechend transparentes und kooperatives Handeln der Forscherinnen.
- „Einhaltung wissenschaftlicher Gütekriterien“ bedeutet zum einen, bei der Auswertung des Materials die beschriebenen Einschränkungen zu berücksichtigen, und zum anderen, geplante Forschungsmethoden nicht durch Methoden (z. B. Interviews) zu ersetzen, die zwar unter Pandemiebedingungen umsetzbar wären, jedoch keinen erkenntnisgewinnenden Ersatz darstellen würden.



Satz & Layout:
taktiker Werbeagentur GmbH